

pristern, flackernde Lichter trug; und allen Gruppen wehende Kirchenfenster und glockende Laternen, heilige Statuen und Reliquienreihen; und jetzt der Waldadin, streng von Gol mit niedrigen Straußenfedern auf jeder Stange, behangen mit Bändern und Goldschmüren, deren Quasten in den Händen schmaler Weibchen ruhten, umgeben von gepanzerten Wächtern, umwallt von duftenden Weibchen und unter dem schwebenden „Himmel“ die Domherren in goldschweren Leinwandkleid, in ihrer Mitte Herr Heinrich von Pirbrunn, der neuerwählte Erzbischof von Salzburg, die weiße, goldgebänderte Inful auf dem Haupt, um die Schultern den von edlen Steinen blühenden Rauchmantel, in den Händen die strahlende Monstranz.

Es frocte der Zug, der Erzbischof bestieg die Stufen des unter freiem Himmel erbauten Altars, der Gesang verstummt, die Pfaffen und Zinken schweigend, das Geläut der Glocken setzte jählings aus, über dem von Farben, Silber, Gold und Sonne leuchtenden Flay lag atemlose Stille — da schrillten die Klingeln, die Weibchenwolken wallten, es hob sich die Monstranz, alles Volk sank in die Knie.

Ein Augenblick — und alles war wieder Bewegung und Gewoge, Gesang und Tönen, Klang und Geläut, Funken und Gestimmer.

Der Waldadin war an Zenza schon vorübergezogen, aber sie hatte immer noch zu schauen und zu staunen in Hülle und Fülle. Da kamen in prächtigen Gewändern die Edelherren und Edelherren in langer, langer Reihe, dann wieder Mönche und Priester, singende Knaben und Mädchen, und jetzt —

Durch Zenzas Herz suchte ein heißer Schreck, und mit brennenden Augen starrte sie in den Zug.

„Das sind die Domfrauen,“ sagte ein Weib an ihrer Seite, „und die adeligen Fräulein!“

Voran ging die Oberin mit sechs Schwestern in schlichten blauen Gewändern, die blauen Züge überhattet von weißen Häuben, am Gürtel den Rosenkranz aus roten Korallen. Ihnen folgte, einem wandelnden Blumenparterre vergleichbar, eine blühende Mädchenmasse, alle gleich gewandt, in weichen schleppten Kleidern, die entblößten Schultern und Arme von zarten Schleiers überzogen, weiße Rosenkranz in gelbes Haar. Und von den Mädchen die Schönsten, sechs an der Zahl, trugen auf duftender Blumenkrone ein liebliches Marienbild.

Am Ende dieser Trägerinnen hing Zenza mit starren Augen. Als die Reihe vorüber war, fuhr sie auf, wie aus einer Betäubung erwachend. Mit steifem Elbogen drängte sie sich aus dem Kränzel der Menschen hinaus in die reie Gasse.

Der Zug hatte gewendet und zog nun an ihr selbst vorüber. Es gab ein wirres Gedränge, bei welchem es Niemand auffaß, daß eine neugierige Bauernbirtin mitten in die Schaar der adeligen Fräulein hineingeschoben wurde. Aus nächster Nähe starrte Zenza in das Gesicht der Marienträgerin, über deren schmachge Wangen eine brennende Rote lag.

„Kennst mich?“ flüsterte Zenza, während in der vorbeiziehenden Spitze des Zuges die Pfaffen schmetteten und die Zinken klangen.

„Kennst mich, Gittli?“ wiederholte sie und flüsterte weiter: „Deinetwegen bin ich gekommen! Du mußt davonlaufen aus dem Kloster! Hoch heut! Ich war! von dem Klosterher — den ganzen Tag — und wenn's sein muß, die ganze Nacht. Aber kommen mußt Du — Du mußt — der Haymo stirbt!“

Zenza hatte kaum ausgesprochen, als ein Stabknecht sie mit unsanftem Arm zurückdrückte in das Gedränge.

Der Zug geriet in Stodung. Eine der Marienträgerinnen war ohnmächtig geworden, und als sie niedersank, konnten die hinzutretenden Mädchen nur mit Mühe noch das heilige Bild vor dem Sturz bewahren. Zenza sah, wie Gittli von zwei Domfrauen an den Armen geführt und fortgezogen wurde.

Es führte noch eine volle Stunde, bis die Reihe vorüber war und das Gedränge der Menschen sich löste. Von wo sie zu Gasse fragte sich Zenza bis zu dem der Domfrauen. Auf einem Seitenlaurete sie sich wieder und wartete, bis die Domfrauen mit ihren Pflegerinnen in das Kloster zurückkamen. Gittli war nicht dabei. Zwei Schwestern hatten sie schon vorher nach Hause geführt und zu Bett gebracht; die Dummheit wurde dem Staub und der Hitze zugeschrieben, und man legte es für Schwäche aus, als Gittli auf keine Frage Antwort gab. Geduldig ließ sie alles mit sich machen, nahm die stärkenden Tropfen, die man ihr reichte — und nun lag sie in ihrem Nestlein, von einer Schwester behütet, und starrte mit angstvollen Augen in's Leere. Wohl war es ihre erste Keugung gewesen, auf den Knieen und mit aufgehobenen Händen zu betteln: „Lasset mich heim!“ Aber das hatte sie ja seit jenem Tag, der sie in's Kloster brachte, schon zu hundert Malen nutzlos gethan. Sie mußte schweigen und den günstigen Augenblick zur Flucht erwarten; den Weg für eine solche Flucht hatte sie sich schon lange ausgesonnen, doch immer hatte ihr der Muth gefehlt, ihn zu betreten. Jetzt aber mußte sie fort, sie mußte fort.

„Der Haymo stirbt!“ — dieses Wort hätte ihr den Muth gegeben, sich durch Feuer und Wasser hindurch zu schlagen. „Der Haymo stirbt!“ Immer, immer hörte sie nur dieses Wort. Das Herz schlug ihr wie ein Hammer, und dennoch rannte das Blut so kalt wie Eis durch ihr zitternden Glieder. „Der Haymo stirbt!“ War er denn nicht aenein? Hatte Herr

Heinrich gelogen, als er ihr diese Versicherung sandte — diese erste und einzige Kunde, welche sie hier zwischen den dampfenden, ihren ganzen Lebensmuth erdrückenden Mauern erfahren hatte? Oder war Haymos Wunde wieder aufgebrochen? Oder hatte ihn neues Unheil getroffen? War er auf seinen gefährlichen Wegen gestürzt? Oder hatte ein Raubschütz, ein wildes Thier ihn angefallen? Quälende Bilder stiegen vor ihren Augen auf, und aus jedem dieser Bilder schrie ihr eine jammernde Stimme zu: „Der Haymo stirbt!“

Fröhlicher Varm unterbrach sie in ihren martorvollen Gedanken. Etwa zwanzig Mädchen stürzten in den großen Schlafsaal, um die Kleider zu wechseln und sich vom Straußenfaub zu reinigen. Rings an den Wänden standen die weißen Betten, jedes neben einem schmalen Schrein; die freie Mitte des Saales nahm der riesige Waschtisch ein, dessen Innenraum, einem gewaltigen flachen Trichter gleichend, mit blankem Kupfer ausgeglichen war; rings auf dem breiten Rande war für jedes Mädchen ein Krüglein mit Wasser in Bereitschaft gestellt. Das gab nun ein lieblich heiteres Bild, wie sich all die Mädchen um den Waschtisch drängten, mit gelösten Haaren, im kurzen Unterkleid, mit nackten Armen und Schultern, plaudernd und freischend, lachend und lichernd mit dem Wasser spritzend und plätschernd, die Augen leuchtend, die Wangen brennend — und daneben Gittli in den Kissen, stumm und bleich, verzehrende Angst in jedem Blick, in jedem Herzschlag zitternde Furcht und heiße Sehnsucht.

Den ganzen Tag über blieb Gittli kaum ein Viertelstündchen allein; sie hatte ja so viele Freundinnen, als das Heim der Domfrauen junge Mädchen barg. Zu Anfang wohl hatten all diese anderen das schone, unbeholfene Ding misachtet, verpörrt und gehänselt wegen seiner bäurischen Sprache, wegen seines furchtsamen Wesens und seiner ewigen Thränen. Aber das Geheimnis, das um die kleine „Brigitte von Dorsen“ gebrütet schien, reizte die Neugier, ihre stille, träumerische Schwermuth weckte das Mitleid, und schließlich bezwang Gittlis natürlicher Liebreiz auch das widerspenstige dieser jungen Mädchenherzen. Allein sie nahm diese zärtlichen Freundschaften hin wie etwas Aufgezwungenes; sie lebte nur in sich selbst, und so war ihr alles, was sie hier umgab, an diesem letzten Tag noch so fremd und bedrückend, wie es ihr am ersten Tag gewesen. Sie kam sich vor wie in einem Faschnachtspiel, darin man ihr die Rolle der verwunschenen Prinzessin wider Willen aufgenötigt hatte. Und wenn sie jetzt um Haymos Willen in Angst und Bangen der Stunde entgegen sah, welche ihre Flucht ermöglichen würde, so mischte sich in ihre beklemmende Warte doch auch ein Aufatmen, ein tröstendes Vorgefühl ihrer Erlösung aus diesen schrecklichen Mauern.

Als es zu dämmern begann, blieb Gittli, während im Refektorium die Abendmahlzeit gehalten wurde, eine halbe Stunde allein. Zitternd erhob sie sich und zog das Gewand an, welches neben dem Bette noch auf dem Esstisch lag; das weiße, ausgeglichene Schlepptuch und die gelben Schnabelschuhe. Ein Mäntlein, welches sie aus dem Schrein hervorholte, verdeckte sie unter dem Kissen. So völlig angekleidet, legte sie sich wieder nieder.

Jetzt kamen Minuten quälender Angst; denn kaum hatte sie die Decke bis an das Kinn gezogen, da brachte ihr eine dienende Schwester das Abendessen. Zuerst stellte sie sich schlafend; und als sie geweckt wurde, betheuerte sie unter Stammeln und Thränen, daß sie nicht „ein lügel“ Hunger hätte — denn um zu essen, hätte sie sich aufrichten und dabei verrathen müssen, daß sie angekleidet im Bette lag. Die Schwester ging, aber gleich wieder kam eine neue Gefahr: die Frau Oberin erschien, um sich nach Gittlis Befinden zu erkundigen.

„Dant der Nachfrag“, ehrwürdige Mutter,“ flötete das Mädchen, „mir ist schon völlig wieder gut. Aber schlafrieg bin ich halt — so viel gern schlafen mocht' ich!“

„So schlaf, mein Kind! Aber mummel! Dich nicht so in die Decke; da muß Dir ja heiß werden, und dann wirst Du Dich in der Nacht erkälten!“

„Wenn mich aber so viel frieren thut!“ stammelte Gittli mit versagender Stimme und hielt die Decke trampfhaft fest.

„Frieren, Kind? Du wirst doch kein Fieber haben?“ sagte die Oberin ganz erschreckt. „Komm, gib Deine Hand her, ich will den Puls fühlen.“

Ein ganz klein wenig schob Gittli die zitternde Hand unter der Decke hervor.

„Ach Du armes Kind! Dein Händchen glüht ja wie Feuer, und Dein Puls fliegt!“ Die Oberin eilte zur Thür und zog an einer Schellenknaur. Die dienende Schwester, welche auf dieses Zeichen erschien, wurde um eine fieberfüllende Arznei geschickt. Und wie sich Gittli auch wehrte und sträubte — sie mußte schlucken. Ein narkotisches Tuch wurde ihr um die Stirn gebunden — aber das „Fieber“ wollte nicht weichen, die Gluth ihrer zitternden Hände nicht verschwinden.

Die Oberin schickte die dienende Schwester um Essig fort und richtete an Gittli eine besorgte Frage um die andere. In der quälenden Angst vor der drohenden Entdeckung verwirren sich die Antworten des Mädchens immer mehr, so daß es wahrhaftig den Anschein gewann, als spreche aus ihr das sinnverwirrende Fieber.

„Kind, Kind! Du wirst mir doch nicht ernstlich erkranken!“ iammerte die

Oberin. „Gib die Decke weg, ich hore die Schwester schon kommen, wir müssen Dich mit Essig waschen.“

Gittli schluckte und bettete — aber es half ihr nichts — die Oberin löste ihr die Hände und nahm die Decke fort. Trotz der tiefen Dämmerng, welche schon in dem Raum herrschte, erkannte die Oberin sofort, daß das Mädchen völlig gewandelt, mit den Schuhen im Bette lag.

„Brigitte! Was soll das heißen?“ Gittli hatte sich aufrichtet, die Füße unter das Kleid gezogen und hielt die zitternden Arme über der Brust verschlungen, mit starren Augen zur Oberin aufblickend.

Da half keine Ausrede mehr; nun mußte man ihre Absicht durchschauen, man würde ihre Flucht verhindern — und „der Haymo stirbt, der Haymo stirbt!“

Sie mußte fort, jetzt, gleich auf der Stelle, und wenn es ihr Leben galt! Sie sprang aus dem Bett, riß mit jähem Ruck das Mäntlein unter dem Kissen hervor, warf es um die Schultern und stürzte der Thür zu, als eben die Schwester mit der Essigschüssel eintreten wollte. Ein Schrei, ein Klatsch auf den Dielen, und vorüber an der taumelnden Nonne, welche die Schüssel hatte fallen lassen, rannte Gittli in den dunklen Säulen-gang hinaus. Hinter ihr her die beiden Frauen mit lautem Geschrei. Im Spielraum verstummt der fröhliche Varm, die Thür wurde aufgerissen, und mit erschreckten Gesichtern kamen die Mädchen herbeigelaufen.

„Was gibt es? Was ist geschehen?“ So rief es mit zwanzig Stimmen durcheinander.

Die beiden Nonnen konnten sich dem Ring, der sich um sie gebildet hatte, kaum entwinden — Gittli gewann einen weiten Vorsprung, verschwand um die Ecke des Ganges, und während hinter ihr der Varm der Stimmen verhallte, rannte sie Treppen auf und ab, durch dunkle Korridore, bis sie die Klosterkirche erreichte.

Sie öffnete die eiserne Thür, welche laut in ihren Angeln freidachte. Ein Schauer faste ihr Herz, als sie zwischen den Säulen der Krypta den fahlen Schein des ewigen Lichtes zittern sah; ein stammelndes Gebet auf den Lippen, eilte sie der finsternen Thurnhöhle zu und haßte über die stille Treppe hinauf, bis sie das erste unvergitterte Fenster erreichte. Es lag über der Erde fast so hoch wie der Giebel an ihres Bruders Haus. Sie zögerte — „Der Haymo stirbt!“ schrie es in ihr — und da sprang sie. Der harte Sturz betäubte sie fast, aber nur einen Augenblick wachte ihr Taumeln, dann rannte sie an der öden Mauer entlang und schrie mit gellender Stimme: „Zenza! Zenza!“

Wie ein Wiesel kam das Mädchen herbeigeschossen. „Bist endlich da! Ich hab' mir ja die Seel' hierheraus-gewartet.“

„Fort, fort, Zenza,“ stieß Gittli mit erschütternder Stimme aus leuchtender Brust hervor, „oder sie kommen und holen mich wieder!“

Zenza faste die Wankende am Arm und riß, wie mit sich fort. Sie erreichten das Nonnenthaler Thor und duckten hinaus, gerade bevor es geschlossen werden sollte.

Als sie aus dem dunklen Schatten der die Straße einsassenden Bäume hinausgelangten auf das offene Grödigr Moos, blieb Gittli stehen. „Ich kann nimmer laufen, das dumme Gewand kommt mir allweil unter die Füß!“

„Ja,“ spottete Zenza, „sein hat man Dich aufgeputzt, das muß ich schon sagen! Wie ein Heiligenbild in der Kirch!“

„Gelt?“ jammerte Gittli, faste das Kleid, riß um den ganzen Saum herum eine handbreite Borte mitjammt der Schleppe weg und warf sie in den Straßengraben.

Dann fielen sie wieder zu laufen an. Und im Laufem fragte Gittli mit zagernder Stimme: „Zenza, mein Gott, sag' mir doch — was fehlt ihm denn?“

„Was wird ihm denn fehlen?“ lautete die murrende Antwort. „Du fehlst ihm!“

„Zenza!“ stammelte Gittli, und weiter brachte sie kein Wort mehr über die Lippen; nur ein erstickter Laut quoll aus ihrer Kehle, als wollte, ihr das jählings schwelende Herz die Brust versprengen; dazu schloffen ihr die heißen Thränen in die Augen, und sie hastete vorwärts, daß ihr Zenza kaum folgen konnte.

Noch ehe sie Schellenberg erreichten, waren die feinen Schnabelschuhe zertreten — die dünnen Sohlen durchgetreten. Gittli ließ sich auf einen Straßenstein nieder und zerrte die zerfetzten Schuhe von ihren Füßen.

„So ein Gelumpert!“ brummte Zenza. „Aber was machst denn jetzt?“

„Ich lauf', komm!“ — und weiter ging es, immer weiter auf der mondhell gewordenen Straße.

plötzlich veränderte in die ickogastige Sanftmuth.

Der „Zauber“ hing unter dem Bilde, welches den heiligen Georg im Kampf mit dem Drachen darstellte, und sah einem jählich beschriebenen, unter geschinigtem Rahmen verwahrten Pergamentblatt zum verwechsell ähnlichen.

Als Herr Schluttemann in der Woche nach Ostern eines Morgens seine Amtsstube betrat, gewahrte er den „Zauber“ an der Wand. Er trat mit verblüfften Augen näher, suchte mit glühender Nase zurück — und rannte wuthschreiend in das Gemach des Propstes.

„Reverendissime! Alles locht in mir!“

„Weshalb?“ fragte Herr Heinrich lächelnd.

„Man hat mich beschimpft, man hat mir einen schmähtlichen Posten angethan! Das Urtheil, Reverendissime, das Urtheil wider meine Handfrau —“

„Das sie Euch an den Kopf gehan?“

„Ja — das hat man in meiner Amtsstube aufgehangen! Aber ich will nimmer schlafen, bis ich den gefunden habe, der mir das angethan hat.“

„Da braucht Ihr nicht lange zu suchen. Das hab' ich selbst gethan!“

„Ne — ne —“ Herr Schluttemann wollte sagen: „Reverendissime!“ Allein der Schreck lähmte seine Zunge.

Eurer Klugheit mag es überlassen bleiben, herauszufinden, weshalb es geschah. Wenn Euch das aber nicht gelingen sollte — Herr Heinrich machte eine bedenckliche Pause. „Ihr wißt, mein Vogt im Pongau ist gestorben. Ich muß einen anderen an seine Stelle setzen. Es ist ein böser, müßiger Posten. Und — wenn Ihr drüber im Pongau mit den Leuten umdretet, dann hör' ich's nicht.“ Herr Heinrich trat zu seinem Pult und begann in einem aufgeschlagenen Buch zu lesen.

Wie ein begoetter Fudel ging Herr Schluttemann davon. Draußen in der Amtsstube stand er lange, lange mit gespreizten Beinen und verkränkten Armen vor dem „Zauber.“ Dann plötzlich stülpte er den Hut über das borstige Haar und rannte nach Hause wie ein angehöfener Dachs in seinen Bau. Da ging nun ein Spektakel los, daß die Leute auf der Straße zusammenliefen und laufend stehen blieben. Eine geraume Weile hörte man zwei Stimmen; dann nur noch eine: die donnernde Stimme des Vogtes. Frau Caecilia hatte zum ersten Male in ihrem Leben den kürzeren gezogen.

Herr Schluttemann ließ sich den Vorthiel dieses ermutigenden Sieges nicht wieder entschlipfen. Das merkte man ihm deutlich an, wenn er allmorgendlich behäbigem Ganges zur Amtsstube wanderte, gründlich ausgeglichen, mit lachendem Gesicht.

Frau Caecilia verfenste sich in stummen Groll; da sie aber schließlich merkte, wie wenig ihr das Grollen eintrug, spielte sie die Klügere — und gab nach. Am Morgen des Fronleichnamstages wurde die Verjöhnung geschlossen; und bei der feierlichen Prozeßion schritt Herr Schluttemann Hand in Hand mit seiner „getreuen Handwehre“, wie er jetzt zu sagen pflegte, hinter dem Waldadin einher.

Als er anderen Tages seine Amtsstube betrat, war der „Zauber“ verschwunden. Er stürzte in das Gemach des Propstes.

„Reverendissime! Das Ding ist weg von der Wand!“

„So?“ lächelte Herr Heinrich. „Da mag es wohl einer weggenommen haben, der gefunden hat, daß es nimmer nötig wäre.“

Herr Schluttemann wollte zu einer „angen Rede ausholen; aber da kam Krater Severin in athemloser Eile über die Schwelle gestolpert. „Herr! Herr! Vater Desertus ist heimgekehrt!“

„Wo ist er?“ rief der Propst in freudiger Bewegung.

„Da kommt er schon!“ Von Staub bedeckt, wie er vom Pferd gesprungen war, erschien Vater Desertus unter der Thür. Sein Haupthaar, auch der lange schwarze Bart, war leicht ergaunt, aber seine Augen blickten hell und frei, und frische Lebensfarbe lag auf seinem sonnenverbrannten Antlitz.

„Dietwald!“ Dietwald!“ Und Herr Heinrich umschloß mit beiden Armen den Heimgekehrten.

HAVE YOU GOT PILES
ITCHING PILES known by moisture, perspiration, cause intense itching when warm. This form and BLEEDING, BRUIING or PROTRUDING PILES YIELD AT ONCE TO DR. BO-SAN-KO'S PILE REMEDY, which acts directly on parts affected, absorbs tumors, allays itching, effecting a permanent cure. Price 50c. Druggists or mail, Dr. Bosanko, Philadelphia, Pa.

Geschnir und Buggy — Freie Offerte.

Ein \$100 Pferdegeschnir für \$4. Ein \$100 Top Buggy für \$49.75. Ihr könnt unsere Waaren in Eurem Orte besichtigen, ehe Ihr einen Cent bezahlt. Schreibt für illustrirten Catalog, welcher den Kunden Preise anführt, die unter dem Kostenpreis der Retail-Händler sind. Schickt diese Anzeige sammt Adresse an Noah Manufacturing Co., Chicago, Ill.

Golden Gate Saloon,

JOHN KUHLSSEN,
Eigentümer.
Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand.
Aufmerksame Bedienung!

H. A. König, Präsident.
Wm. A. Hagg, Vice-Präsident.
Geo. A. Mohrenfelder, Kassier.
W. S. Geddes, Hülf-Kassier.

Die „Citizens National Bank.“
(Früher STAT CENTRAL BANK OF NEBRASKA.)
GRAND ISLAND, - - - - - NEBRASKA.

Thut ein allgemeines Bankgeschäft. Collectionen eine Spezialität. Prompte Beforgung, mäßige Bedingungen.
Agenten der Hamburger-, Bremer-, Ned Starz-, American-, Holländischen-, Belgischen-, Englischen- und Dänischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Direktoren:
John L. Means, H. A. König, A. D. Abbott, G. Köppler, W. A. Hagg, A. S. Vater, Geo. A. Mohrenfelder.

„Diamond“ - Brillen

— sind die —
besten im Markte.

Laßt Euch die Augen nicht verderben durch billige und schlechte Augengläser, welche Euch von gewissenlosen Hausirern angeboten werden, sondern kauft sie von einem zuverlässigen Händler, der nur gute Brillen hält.



Nur zu haben bei
AUGUST MEYER.

Hot Springs, Süd Dakota,

in den berühmten „Bad Hills.“
Das Karlsbad Amerika's!

Die besten Mineralquellen in den Ver. Staaten. Zahlreiche Personen werden jährlich von Rheumatismus, sowie Gicht und allen Haut-, Blut- und Nervenkrankheiten geheilt. Das prächtige Hotel Evans accomodirt 400 Personen. Die werthvolle Stadt der Bad Hills, ausgezeichnetes Klima, großartige Gebirgs-scenerie und ein schöner Ausblick auf die Berge. Gute Gelegenheit, an Grundeigentumsanlagen Geld zu verdienen. Man erkundige sich bei B. & M. oder J. C. & M. B. Tidenagenten wegen Fahrpreisen, oder schreibe an

DAKOTA HOT SPRINGS COMPANY,
Hot Springs, - - - - - South Dakota.

CATHOLICON.

Hotel. (75 Zimmer.)
Badehaus. (50 Badozimmer.)

Die Catholicicon Hot Springs Co., welche das „Catholicicon Springs“ Hotel und Bade-Anstalt betreibt, hat große Verbesserungen an ihren Gebäuden und Bade-Einrichtungen gemacht und kann jetzt Hunderte von Gästen bestens accomodiren und zwar zu mäßigen Preisen. Neue Badozimmer mit feinen Porzellan-Badwannen sind der Bade-Abtheilung des alten Hotels (welches um Vieles vergrößert und verbessert wurde) zugefügt worden, ohne das elegante und schöne 2stöckige (pressed brick) Badehaus neben dem Hotel, welches jetzt errichtet wird. Kommende Gäste werden, falls sie Nachricht geben, am Depot in Empfang genommen und nach dem Establishment gebracht.

Correspondenz erwünscht!
CATHOLICON HOT SPRINGS COMPANY.

LAKE VIEW HOTEL,

nabe „Catholicicon Springs“ und dem neuen Elkhorn Depot. Raten \$2.00 pro Tag. Spezialraten für längere Zeit, nach Abkommen. Wegen Näherem wende man sich an
WM. MARTIN, Eigentümer,
HOT SPRINGS, SOUTH DAKOTA.

THE ART HOTEL,

HOT SPRINGS, S. DAK.
Ganz neu, an der Haupt-Geschäftsstraße gelegen. Boomer Block. Preise mäßig!
H. O. AUSTAD, Eigentümer.

Hot Springs Bade-Anstalt,

Fountain of Life (Lebensquelle.)
Ed. Phernetten, Eigentümer.

Nabe dem Elkhorn Depot.
Nach den höchsten Autoritäten das beste medizinische Wasser in der Stadt. Alle Besucher finden gute Accommodationen.

Alles nett, gut und sauber!

Arbeiter gesucht!

Mehrere große Familien, welche Kinder haben von 9 Jahren bis zum Erwachsenen, können dauernde Arbeit bekommen in der Kearney Cotton Mill. Leichte Arbeit und guter Lohn. Wegen näherer Auskunft wende man sich in deutscher oder englischer Sprache an
W. W. Co m a d,
Sup'l. der Kearney Cotton Mill.
Kearney, Neb.